

TOTENTAFEL

WALTER FRIEDLAENDER †

Am 8. September ist Walter Friedlaender gestorben in New York, wo er seit 1934 lebte. Er ist 93 Jahre alt geworden und hat bis zuletzt gearbeitet, am Schreibtisch, in Vorlesungen und auf Reisen. Erst vor zwei Jahren, 1964, ist sein neues Poussin-Buch erschienen, und ein seitdem vollendeter Aufsatz wird noch gedruckt.

Walter Friedlaender hat – abgesehen von seinen vielen langen Studienaufenthalten – gelebt in Berlin, in Freiburg i. Br. und dann in New York. 1873 in Glogau in Schlesien geboren, ist er in Berlin aufgewachsen und hat auch dort studiert, zuerst bis zu seiner Promotion 1899 Indologie, dann Kunstgeschichte bei Wölfflin, Haseloff, G. Swarzenski. In Rom 1907 – 11 am Preußischen Historischen Institut tätig, hat er den Grund gelegt für seine Vertrautheit mit der römischen Kunst des Frühbarock, der seine Forschungen ein halbes Jahrhundert lang gegolten haben. Zunächst erschien noch 1912 eine Arbeit über manieristische Architektur, das Casino Pius' IV. Dann aber begann mit einem Hauptwerk, der Monographie über Nicolas Poussin (1914), seine fast ausschließliche Beschäftigung mit den großen Malern des frühbarocken Rom.

Friedlaenders Begegnung mit ihnen ging vom Künstlerischen aus. Mit sicherem Gefühl für Werte sah er den hohen Rang jener Kunst und daraus ihre geschichtliche Bedeutung. Beides zu vergegenwärtigen, ist ihm zur Lebensaufgabe geworden. Er selbst hat auf diesem bedeutenden Gebiet der internationalen Forschung höchste Autorität gewonnen.

Ebenfalls im Künstlerischen begründet, in seinem sicheren Blick für Wert und Charakter eines Stiles ist Friedlaenders frühe Erkenntnis von Wesen und Entstehung des Manierismus, der die Forschung und die Kunstliteratur bis heute beschäftigt. Allerdings ist der später berühmt gewordene Aufsatz im Repertorium für Kunstgeschichte erst 1925 erschienen.

Doch hatte Friedlaender seine Ergebnisse schon 1914 als Antrittsrede vorgetragen, als er sich – damals 41jährig – bei dem von ihm verehrten Wilhelm Vöge an der Freiburger Universität habilitierte. Er kam als ausgewiesener Forscher. Als Habilitationschrift legte er das Poussin-Buch vor.

In der Stille dieser Universität, den Reizen der kleinen, aber nicht engen Stadt und der anmutigen Landschaft zugetan, die sich für ihn nach dem Süden und dem Westen öffnete, – andererseits von Berlin, Rom, Paris her in Verbindung mit den modernen Bewegungen der europäischen Kunstwelt, hat Friedlaender in Freiburg weiter auf dem vertrauten Felde gearbeitet. Sein Buch über Claude Lorrain, das 1921 erschien, hat ihn in seinem literarischen und künstlerischen Gehalt auch über die Fachkreise hinaus bekannt gemacht. Damals begann er mit der schönen Aufgabe, die ihn bis in sein Alter fesseln sollte: die Handzeichnungen Poussins zu sammeln und zu bearbeiten. Schon 1914 hatte er (in der Zeitschrift für bildende Kunst) auf diesen bedeutenden Komplex, der noch nicht geordnet und vor allem künstlerisch noch nicht gewertet war, aufmerksam gemacht.

In seinen Freiburger Vorlesungen behandelte Friedlaender vielfach fesselnde, künstlerisch aktuelle Themen. So las er in den vom Expressionismus bewegten Jahren nach dem Krieg über Greco, auch über Grünewald (auf den er 1948 nochmals zurückgekommen ist), dann im Anschluß an die erregende Florentiner Seicento-Mostra 1922 vor allem über Caravaggio. Damals beschäftigte er sich mit bestimmten wild-manieristischen Epitaphien Norddeutschlands, die noch heute in ihrer Originalität nicht erkannt sind. Immer wieder und mit Vorliebe sprach er über französische Malerei vom 19. Jahrhundert bis zur Moderne, stets mit völliger Vertrautheit und lebendigem Urteil. Von der Veröffentlichung dieser Vorlesungen ist nur der erste Teil erschienen mit beispielhafter Bescheidenheit der Erscheinungsweise, des Titels und der Ausstattung: „Hauptströmungen der französischen Malerei von David bis Cézanne“ I (bis Delacroix), 1930, in „Neuphilologische Handbibliothek, Bd. 8“. Das Buch, das seine Verbundenheit mit der französischen Kunstgeschichtsschreibung zeigt, ist später wie die meisten Werke Friedlaenders auch ins Englische übersetzt worden.

Die Vorlesungen spiegelten die Interessen, die Urteile, auch die Arbeitsweise eines modernen, kultivierten, unabhängigen Geistes wieder. Darauf kam es ihm mehr an als auf rhetorische oder didaktische Wirkung. Neben den beherrschenden, intensiv wirksamen Persönlichkeiten Voeges und dann Jantzens lebte er fast wie ein Privatgelehrter. 1920 war er zum apl. ao. Professor ernannt worden. Erst als hoher Fünfziger begann er Lehrerfolg und Schulwirkung anzustreben. Damals sind noch einzelne gute Arbeiten bei ihm gemacht worden, u. a. von Kurt Kusenberg und Werner Gramberg. Eine Festschrift seiner Freunde und Schüler, 1934 von L. H. Heydenreich und W. Gramberg zusammengestellt, konnte nicht mehr gedruckt werden.

Als Walter Friedlaender nach 1933 Deutschland verließ, war er über 60 Jahre alt. Nach schweren Anfängen hat er nochmals beginnen und aufbauen können. Seit 1935 gehörte er dem Institute of Fine Arts der New York University an und hat mehr als 3 Jahrzehnte an diesem bedeutenden Platz wirken können, als eine der führenden Persönlichkeiten und als Senior des Lehrkörpers. Zu seinem hohen Ansehen als Forscher auf einem Spezialgebiet von höchstem allgemeinem Interesse begann ein wachsender Lehrerfolg zu treten. Die neuen Anforderungen und Möglichkeiten führten ihn zu einer überraschenden Entfaltung als Anreger und Lehrer. Seine tiefe Bildung, verbunden mit jugendlicher Menschlichkeit, gaben ihm die Überlegenheit des geistigen Menschen, die ihm immer mehr und immer bessere Schüler zuführte, bis in seine letzten Jahre. Zwei umfangreiche Festschriften sind zu seinem 90. Geburtstag erschienen, eine von seinen Schülern in New York (Augustin; mit Liste der Dissertationen und Master-Arbeiten), eine von seinen europäischen Freunden in Berlin (de Gruyter; mit Verzeichnis aller seiner Schriften).

In vielen Aufsätzen und Besprechungen hat er über die Künstler seines Gebietes (Carracci, Reni, Zuccari, Allori, Rubens, Cigoli, Barocci), aber nicht nur über diese, geschrieben, hat zur Literatur und zu Ausstellungen Stellung genommen und die Diskussion dadurch gefördert und mitbestimmt. In langen Abständen sind die einzelnen Bände seines großen, schon in Freiburg begonnenen Katalogs der Poussin-

Zeichnungen erschienen, in Zusammenarbeit mit Anthony Blunt und anderen (I 1939, II 1949, III 1953, IV 1963). 1955 hat er unter dem Titel „Caravaggio-Studies“ seine Monographie des großen Meisters veröffentlicht, der ihn seit der Florentiner und dann der Mailänder Mostra 1951 unaufhörlich beschäftigte, – unter den vielen Caravaggio-Büchern sicherlich das umfassendste und bedeutendste. Er hat es seinen Studenten gewidmet als Vermächtnis seiner kunstgeschichtlichen Methode. Seine Richtung war die historische Sachforschung auf der Basis einer Stilkritik, die von feinem künstlerischen Urteil und sicherer Kennerschaft geleitet war, verbunden mit einer ungewöhnlichen Vertrautheit mit den Quellen, weitem ikonographischem Wissen, humanistisch-literarischer Bildung und geschichtlichem Verständnis, – immer aber mit dem Ausgangspunkt und dem Ziel des Künstlerischen in der Kunst.

Walter Friedlaender war korrespondierendes Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und Ehrensenator der Freiburger Universität, die er noch vor einem Jahr wieder besucht hat.

Kurt Bauch

BEI DER REDAKTION EINGEGANGENE NEUERSCHEINUNGEN

Jolán Balogh: *A Művészet Mátyás Király Udvarában*. Budapest, Akadémiai Kiadó 1966. Bd. 1: 800 S.; Bd. 2: 510 S. mit 703 Abb. auf Taf.

Yves Bonnefoy: *Joan Miró*. Stuttgart, Kohlhammer Verlag 1966. 29 S., 38 Farbtaf., 38 Taf., DM 69. –.

Beat Brenk: *Tradition und Neuerung in der christlichen Kunst des ersten Jahrtausends. Studien zur Geschichte des Weltgerichtsbilds*. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wiener Byzantinische Studien Bd. III. Wien, Hermann Böhlau Nachf. 1966. 260 S., 95 Abb. auf Taf., 25 Fig. im Text.

Nurith Cahansky: *Die Romanischen Wandmalereien der ehemaligen Abteikirche Saint-Chef (Dauphiné)*. Basler Studien zur Kunstgeschichte, Neue Folge Bd. VII. Hrsg. v. Joseph Gantner. Bern, Francke Verlag 1966. 112 S., 34 Abb. auf Taf. DM 22. –.

Josef Deér: *Die Heilige Krone Ungarns*. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse, Denkschriften Bd. 91. Wien, Hermann Böhlau Nachf. 1966. 306 S., 397 Abb. auf Taf., öS 496.

Carl Lamb: *Die Villa d'Este in Tivoli. Ein Beitrag zur Geschichte der Gartenkunst*. München, Prestel-Verlag 1966. 113 S., 155 Abb. auf Taf. mit Abb. im Text. DM 60. –.

Werner Y. Müller: *Giotto als Symbol. Die Arena-Kapelle zu Padua*. Offene Folge Bd. 6. Bern, Benteli Verlag 1966. 49 S.

Karl Oettinger: *Die Bildhauer Maximilians am Innsbrucker Kaisergrabmal*. Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft Bd. 23. Nürnberg, Hans Carl Verlag 1966. VI, 82 S., 18 S.Taf., 17 Abb. im Text. DM 39. –.